



# SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

1/IX/61 - 15.3.54 BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170

Hinweise  
auf den Inhalt:

Fernsprecher 21831-33  
Fernschreiber 039.690

Pünktliche Versorgungskrise	S. 1
Frankreichs KP straffer an Moskaus Leine	S. 3
Schleswig-Holsteins gefährdeter Küstenschutz	S. 5
Nachwort zur Emil von Behring-Feier	S. 6

---

## Auch 1954 Versorgungskrise in der SBZ

CB - Berlin

Auch in diesem Jahr kündigt sich in der Sowjetzone mit gewohnter Pünktlichkeit für die Anschlussmonate bis zur neuen Ernte eine schwere Versorgungskrise an. Daran hat auch der versprochene "Neue Kurs" und die verkündete "Große Initiative" nichts zu ändern vermocht. Ihre Ursache liegt einfach in den objektiven und kaum veränderten Bedingungen der Sowjetzonenwirtschaft begründet.

So denkt man im sowjetzonalen Ministerium für Handel und Versorgung mit wachsender Sorge an die kommenden Monate April bis einschließlich Juli. Die Situation ist so angespannt, daß nicht einmal die Großbetriebe und die Krankenhäuser über den 31. März hinaus versorgt werden können. Bereits im April werden nach Ansicht der Versorgungsstellen nur noch in den landwirtschaftlichen Gebieten der Sowjetzone Kartoffeln in den Geschäften zu haben sein. Die Lücke wird auf ca. 300000 to Kartoffeln geschätzt, für die Aussaat fehlen zusätzliche 600000 to Saatkartoffeln. Unter der Parole einer "Gegenseitigen Hilfe" hat man bereits eine Hofbegehungsaktion durchgeführt, die jedoch ohne wesentliche Erfolge blieb.

Besonders fühlbar ist die Lücke beim Futtergetreide. Das Ausbleiben von Importen hat seit langem dazu geführt, daß sich die Schweinemastverträge nur zu einem Teil erfüllen lassen. Die

Schweinemästereien versuchen bereits heute Schlachtgenehmigungen zu erhalten, um wenigstens das augenblickliche Gewicht zu retten. Man ist sich heute schon klar: das mit 125000 to festgesetzte Schweinesoll der Zone wird sich nur etwa zur Hälfte erfüllen lassen.

Von den 90000 to im Plan vorgesehenen Fleischeinfuhren aber sind nicht mehr als ein Drittel durch Lieferabschlüsse mit der SU untergebracht worden. Zusammen mit dem Ausfall eines großen Teiles der Eigenproduktion der Zone besteht allein ein Fehlbetrag von rund 150000 to Fleisch. Bei Butter liegen von den eingeplanten Importen ebenfalls erst 30000 to liefermäßig fest. Ob diese Lieferversprechungen erfüllt werden, ist auch noch eine offene Frage.

Nicht einmal die Volkseigenen Güter (VEG) haben dieses Jahr eine Sonderstellung. Im Gegenteil. Um nach dem 17. Juni die Bevölkerung zu beruhigen, waren die VEG zur vorfristigen Erfüllung herangezogen worden, mit dem Versprechen, Futtermittel als Rücklieferung zu erhalten. Diese Ersatzlieferungen sind jetzt nicht möglich. Ähnlich geht es den Bauern, die ihre Ablieferungsspitzen in Fleisch ordentlich abgeliefert haben und dafür Futtermittelprämien erhalten sollten.

Bereits Anfang Februar hat die Sowjetzonenregierung Außenhandelsminister Gregor nach Moskau geschickt, um dort über eine sowjetische Hilfe zu verhandeln. Dabei wird an eine zusätzliche Kreditsumme von einer Milliarde M-Ost gedacht. Die Dringlichkeit des Anliegens geht aus der Tatsache hervor, daß aufgrund eines Ministerratsbeschlusses zunächst Grotewohl selbst reisen sollte. Nur wegen der gleichzeitigen Viermächtekonferenz wurde davon Abstand genommen. In einem persönlichen Brief Grotewohls an Malenkow wurde aber die Misere eindringlich dargelegt. In Moskau zeigte man der DDR die kalte Schulter, ja bis heute ist es nicht einmal gelungen, die Versprechungen vom August 1953 zu realisieren.

Für die Bevölkerung der Sowjetzone stehen schwere Monate bevor. Ihr ist recht wenig damit gedient, daß der Minister für Handel und Versorgung, Curt Wach (SED), seit geraumer Zeit die Geschäfte an Dr. Grete Witkowski abgegeben haben soll und damit als Sündenbock in die Wüste geschickt zu sein scheint. Die Versorgungskrise ist ein Teil der Gesamtkrise in der SBZ. Für die Landesrepublik aber ergeben sich hier im Hinblick auf die von der SPD gemachten Vorschläge besondere Aufgaben. Die Hohen Kommissare sollten gedrängt werden, von dem Versuch nicht abzulassen, den Menschen in der Sowjetzone jede denkbare Erleichterung in ihrer schwierigen Lage zu bringen. Daß das im Konkreten nicht leicht ist, weiß jedermann.

Seltsame Vorgänge bei den französischen Kommunisten

G.S.-Paris, Mitte März

Die französischen Kommunisten mußten in der letzten Zeit einige bittere Pillen schlucken, die auch durch örtliche Wahlerfolge kaum versüßt werden konnten. Zunächst war es die Tatsache, daß - zum erstenmal seit langen Jahren - ein französisches Gericht einen "Verleumder" der Kommunisten, die Pariser Tageszeitung "L'Aurore", freisprach, die behauptet hatte, die Kommunistische Partei und deren Presse lebten von ausländischem Geld. Das Gericht bescheinigte der Zeitung, daß sie diese Behauptung guten Glaubens hätte aufstellen können, eine höchst peinliche Sache für die Kommunisten, die sich gerade gegenwärtig besonders national geben.

Kaum war dieses Urteil verkündet worden, wurde der früher von dem jetzt gelähmten Parteiführer Maurice Thorez mit allen Mitteln geförderte Auguste Lecœur beiseite gestellt. Jacques Duclos beschuldigte ihn der Gruppenbildung innerhalb der Partei und somit des "moralischen Verrates" an ihr. In genau der gleichen Weise begann vor Jahresfrist die Kampagne gegen den "Helden des Schwarzmeeres", André Marty, und den Chef der kommunistischen Widerstandsbewegung während des Krieges, Charles Tillon, die mit der Liquidierung der beiden endete. Kein Zweifel, daß Lecœur das gleiche Schicksal erleiden wird.

Die Kampagne gegen Lecœur hat ganz augenscheinlich einen persönlichen und gleichzeitig machtpolitischen Aspekt. Maurice Thorez ist faktisch von der praktischen Politik ausgeschlossen, schon körperlich unfähig, eine Rolle in der Politik zu spielen. Der Kampf um seine Nachfolge tobt seit längerer Zeit und ist - provisorisch - mit dem Sieg Duclos', des wenigsten aller französischen Kommunisten, ausgegangen. Der andere, bedeutendere - Aspekt der Angelegenheit ist dieser: Lecœur hat innerhalb der Kommunistischen Partei Frankreichs gegen den Opportunismus Stellung genommen und hat sich so der Neuen Linie entgegengestellt, die, wie man sagt, "die Einheitsfront mit allen guten Franzosen" anstrebt, um die gegenwärtige französische Außenpolitik so wirksam wie möglich zu behindern. Diese sogenannte Einheitsfront hat dazu geführt, daß die französischen Kommunisten gemeinsame Veranstaltungen mit Gaullisten, mit "Kollaborationisten" und mit Daladier durchführten, mit Persönlichkeiten also, die noch vor Jahresfrist als Todfeinde der Jünger Malenkows galten. Lecœur hat seine Opposition

dogogen mit seiner politischen Kaltstellung bezahlt. Aus den Angaben verschiedener Mitglieder des Zentralkomitees ging hervor, daß die Anhänger Lecoeurs innerhalb der Partei recht zahlreich sein müssen. Es ist also anzunehmen, daß weitere Ausschlüsse mehr oder minder bekannter Persönlichkeiten bevorstehen.

Duclos thront jetzt also allein (oder fast allein) im kommunistischen Olymp. Doch ist bemerkenswert, daß als Nachfolger Lecoeurs - auf dem Posten des Organisationssekretärs der Partei - ein Mann genannt wurde, der in der Öffentlichkeit kaum bekannt ist, aber bei allen Eingeweihten als der eigentliche Vertreter Moskaus in Frankreich gilt: Michel Servin. Dieser hat in seiner kommunistischen Laufbahn immer scheinbar obskure, aber dennoch sehr bedeutende Posten bekleidet. Als Maurice Thorez in den Nachkriegsjahren stellvertretender Ministerpräsident war, wurde Servin zu seinem "Kabinettsdirektor" ernannt. Schon damals war klar, daß es sich darum handelte, Thorez in seiner Tätigkeit zu beschatten; später wurde an zahlreichen Indizien klar, daß Servin einer der wichtigsten Verbindungsmänner Moskaus in Paris ist: er handelt immer im Hintergrund und stand bei allen innerparteilichen Konflikten auf der "richtigen", d.h. auf der Moskauer Seite,.. Die Tatsache, daß dieser Servin jetzt zum Organisationssekretär ernannt wurde, bedeutet, daß Moskau die Zügel der Kommunistischen Partei Frankreichs fester in die Hände nehmen will und daß Duclos (provisorisch) beauftragt ist, die "neue Politik" energisch durchzuführen.

"Seltsame Vorgänge" innerhalb der Partei, sagten wir. Es mag zwar sein, daß der Tod des kommunistischen Abgeordneten René Camphin, der am 6. und 7. März an der Sitzung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei teilnahm, auf einen Unfall zurückzuführen ist: er wurde einige Tage danach in seiner Wohnung mit einer Gasvergiftung aufgefunden. Camphin arbeitete während der Kriegsjahre eng mit dem "Ketzer" Tillon in der Widerstandsbewegung zusammen und er war der beste Freund Lecoeurs, mit dem er im Bergbauggebiet des Pas de Calais aufs engste zusammenarbeitete. Bei den Kommunisten selbst und bei allen, die sie kennen, ist der Glaube an Zufälle dieser Art stark erschüttert.

+ + +

Gewaltig ist des Wassers MachtDie Sturmflutschäden an Schleswig-Holsteins Küsten

F.v.B. Während im Binnenland in den Familien bereits Betrachtungen über das diesjährige Urlaubsziel, ob Ost- oder Nordsee, angestellt werden, ist man in Schleswig-Holstein emsig dabei, die schweren Wasserschäden auf den nordfriesischen Inseln und an der Ost- und Westküste auszubessern.

Am 4. Januar hatte ein Oststurm die Wasserstände der Ostsee bis fast 2m über den normalen Pegelstand emporgetrieben. Der orkanartige Sturm drehte landeinwärts und die urplötzlich zusammengoballten Wasserfluten ranneten in breiter Front von Flensburg bis hinauf zur Danziger Bucht gegen die Ostseeküste an. Sie rissen Vordünen hinweg und unterspülten Strandwälle, übersprangen in wütendem Anprall Dünen, Deiche, Küstenstraßen und drangen diesseits des Eisernen Vorhanges über hart angeschlagene Ufermauern in die Hafenstädte Lübeck, Kiel und Flensburg ein.

Heute läßt sich der im Bereich der Bundesrepublik an der Ostseeküste angerichtete Schaden ungefähr überschauen. Allein von Lübeck nach Travemünde und dann entlang der weltbesuchten Bäderstraße über Timmendorferstrand, Scharbeutz bis Haffkrug wurden Hafenanlagen, Straßen, Uferbefestigungen, Strandwälle und -wege im Werte von M 1,360000 verwüstet. Sogar tief im Innern der Kieler Förde zerschlugen noch die Wassermassen am Hindenburgufer, der ehemaligen Bummelpromenade zahlloser Mariner, eine Landungsbrücke, die Seebadanstalt Müsternbrook sowie den seit 1936 oft genannten Olympiahafen der Segler. Mindestens M 180000 müssen hier zur Wiederinstandsetzung aufgebracht werden, während die Schäden an den Uferanlagen, dem kleinen Fischerhafen und an dem Weg zum Marine-Ehrenmal in Laboe M 350000 überschreiten.

Insgesamt beziffert sie die schleswig-holsteinische Landesregierung auf M 4,559.500. Dabei erfaßt diese Summe nur die Schäden an Anlagen des Bundes, des Landes Schleswig-Holstein, der seewärts gelegenen Kreise und Gemeinden, sowie Anlagen öffentlich-rechtlicher Körperschaften. Die an privatem Eigentum, zum Beispiel an landwirtschaftlichen Kulturen, angerichteten Verwüstungen, sind in diesem Millionenbetrag nicht enthalten. Da die Sowjetzonen-Regierung bis heute keine zusammenfassende Veröffentlichung zugelassen hat, ist das Ausmaß der Sturmflutschäden an diesem Teil der deutschen Ostseeküste unbekannt geblieben.

Notwendiger Schutz erfordert 20-25 Millionen

Am 16. Januar wurde dann die schleswig-holsteinische West- bzw. Nordseeküste durch einen Südweststurm schwer betroffen. Ihre Schutzanlagen mußten Wasserständen des "Blanken Hans" standhalten, die sich bis zu 2,67m über dem mittleren Wasserstand erhoben hatten, d.h. hohe Wogenberge stürmten gegen die Inseln und Küste an. Die von steifen Sturm böen aufgepeitschten Wassermassen schlugen mit einem besonders harten Wellenschlag auf, der stellenweise in den Deichen Löcher in einer Länge bis zu 150 m und 2m Tiefe gewühlt hat. Die Insel Sylt

geriet in die bedrohliche Nähe eines Durchbruchs an drei Stellen. Bis zu 100m hoch ließ auf Helgoland die gewaltige Brandung das Wasser aufgischen. Etwa 180m der in den Jahren 1939 bis 1940 von der Kriegsmarine erbauten Westmole sind heute völlig zerstört. Betonblöcke von über 100 t Gewicht lockerte die Gewalt der Brandung in ihren Fundamenten und riß sie vom Molenkopf in die Fluten! Die Wiederherstellung lediglich dieses Molenstücks wird 6 Mio verschlingen. Da jedoch das gesamte Gefüge der den Schutz des Helgoländer Vorhafens bildenden Westmole gefährlich gelockert wurde und einer erneuten Sturmflut nicht mehr standhalten wird, müßten in der nächsten Zeit für eine ausreichende Sicherung mindestens 20-25 Mio seitens des Bundes aufgewendet werden.

Die Gemeinde Helgoland als Eigentümerin der einzigartigen Baddüne ist gleichfalls erheblich durch das Fortschwemmen des Südtails der Düne geschädigt worden. Über 35000 Kubikmeter Sand wurden in wenigen Stunden weggespült. Das Aufspülen wird ca. 200000 kosten. Insgesamt beläuft sich der Schaden an dem zu Schleswig-Holstein gehörenden Teil der Nordseeküste, auf Helgoland und den Inseln, unter denen Sylt am heftigsten heimgesucht wurde, auf 7.813.500.

Beide Sturmfluten, die "nur" als mittlere Sturmfluten zu bezeichnen sind, haben demnach für 12.373000 Verluste verursacht.

Die Küsten Schleswig-Holsteins einschließlich der Inseln haben eine Länge von rund 1000 Kilometern. Für den Küstenschutz wurden seit der Währungsreform 100 Mio 1 aufgewendet, Bund und Land waren an dieser Summe mit mehr als 80 Prozent beteiligt, d.h. die öffentliche Hand gab seitdem für jeden Kilometer Küste 80000 1 aus. Wenn auch der Küstenschutz nach geltendem Recht Sache der Anlieger ist, so sind jedoch die Geschädigten in der Regel nicht imstande, die Sturmflutschäden aus eigener Kraft zu beseitigen oder gar darüber hinaus weitergehende dringend notwendige Küsten-Sicherungsarbeiten durchzuführen. Welche volkswirtschaftlichen Gefahren ein unzureichender Deichschutz für die Bundesrepublik in sich birgt, beweist schon die Tatsache, daß allein die schleswig-holsteinischen Seedeiche an der Nordseeküste fast 300000 Hektar fruchtbares Marschlandes, das ist ein Viertel der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche des nördlichsten Bundeslandes, vor der ständig nagenden See schützen. Auch für die Binnenländer hat die friesische Losung ihre Bedeutung: "Wer nicht will dicken, mußt wicken!"

+ + +

#### Eine Erinnerung zur Emil von Behring-Feier

Wir feiern in diesen Tagen den 100. Geburtstag des großen Mediziners Emil von Behring. Man sollte diesen Tag nicht festlich begeden, ohne zugleich seiner Frau zu gedenken. Else von Behring war die Tochter eines Mannes, der sich auch um das Gesundheitswesen außerordentliche Verdienste erworben hatte, des Verwaltungsdirektors der Berliner Charité, Geheimrat Dr. S p i e o l n e. Sie war nicht allein im geistigen und gesellschaftlichen Leben ihrer Zeit eine glänzende und

geistreiche Erscheinung, sondern vor allem lag ihr die soziale Arbeit am Herzen, der sie sich aufopfernd und vorbildlich hingab.

Man darf jedoch nicht vergessen, daß Frau von Behring bei den Nationalsozialisten als Jüdin galt und den bitteren Schicksalsweg aller rassistisch Verfolgten gehen mußte. Kaum hatten die Nationalsozialisten rechtswidrig die Gewalt an sich gerissen, als sie jedes weitere soziale Wirken der Witwe Emil von Behrings unterbanden, ihr jegliche Liebestätigkeit für die Notleidenden verwehrten und sie aus ihren zahlreichen Ehrenämtern brutal und in einer absichtlich erniedrigenden Weise entfernten. Die Frau, die so viele Jahre so zahlreichen Hilfsbedürftigen beigestanden hatte, weil sie darin ihre Erfüllung fand, sah sich schutzlos und hilflos der Verfemung und Verfolgung preisgegeben. Wer heute behaupten will, man habe 1933 und später von all diesen Geschehnissen angeblich ja gar nichts gewußt, soll hiermit offen daran erinnert werden, daß die Art, wie die Nationalsozialisten in Marburg Behrings Witwe demütigten und schließlich zu Tode quälten, sich vor aller Augen abspielte. Wie es heute wieder zum guten Tone gehört, von jenen Schrecknissen nichts mehr wissen zu wollen, so gehörte es damals für allzu viele zum vermeintlich "guten Ton", Frau von Behring, die einst Bewunderte, nicht mehr zu kennen.

Frau von Behring mußte erleiden, daß einer ihrer Söhne den Freitod wählte, weil er seine Lebensaussichten als Jurist vernichtet sah. Ihrem jüngsten Sohne wurde die Fortsetzung des medizinischen Studiums verboten. Man jagte ihn wie einen Aussätzigen von der gleichen Hochschule, die durch seinen Vater Weltruhm erlangt hatte. Die seelischen Qualen, mit denen man Behrings Witwe peinigte, haben ihren vorzeitigen Tod verschuldet. Während man so seine nächsten Angehörigen quälte, scheute man sich allerdings nicht, den Namen des Toten auszusprechen und Emil von Behring als den "Retter Daines Kindes" zu feiern.

Im Mittelpunkt unseres Gedenkens an Emil von Behring müssen daher diese Vorkommnisse stehen. Jede Feier für Emil von Behring sollte durch eine Minute des Schweigens unterbrochen werden, die seinem in den Tod getriebenen Sohne und seiner zu Tode gepeinigten Witwe gewidmet sind.

Dr. Adolf Arndt